

Erfahrungsbericht über ein Studium an der Université Paris 1 – Panthéon-Sorbonne im Wintersemester 2011/12

Schon seit langer Zeit habe ich den Wunsch gehegt, im Laufe meines Studiums ein Auslandssemester zu absolvieren. Mit meinem Semester an der Université Paris 1 Panthéon Sorbonne im Rahmen des Erasmus-Programms habe ich mir nun diesen Wunsch erfüllt. Es war in vielerlei Hinsicht eine bereichernde Erfahrung.

Zu Beginn der Planung meines Auslandsaufenthalts war ich zunächst überrascht und erfreut, wie viele Partneruniversitäten der Fachbereich Rechtswissenschaft hat. Bei solch großer Auswahl fällt das Entscheiden nicht leicht. Aufgrund zahlreicher persönlicher Bezüge zu Frankreich habe ich mich für ein französischsprachiges Studium entschieden und mich nach dem Motto „Wenn schon, denn schon“ für die prestigeträchtige Sorbonne in Paris beworben. Vor Antritt des Studiums war die Betreuung und Information durch die FU ausgezeichnet. Im Gegensatz dazu gab es von Seiten der Sorbonne keine persönliche Betreuung; der Informationsfluss beschränkte sich auf gelegentliche Updates der Website. Die Bewerbung bei der Sorbonne war nicht kompliziert und auf das Ausfüllen eines Onlineformulars beschränkt. Von diesem Formular überhaupt vor Ablauf der Frist zu erfahren und es im Internet zu finden, war dagegen eine größere Hürde.

Die Wohnungssituation ist in Paris bekannter Weise sehr kritisch: lange Suche und horrend Preise für winzige Appartements. Um dem zu entgehen hatte ich die Idee eines Wohnungstauschs: Meine Wohnung in Berlin im Tausch gegen eine Wohnung in Paris. Bei der Suche nach einem Tauschpartner hatte ich zunächst auch Erfolg und es fand sich eine Pariser Studentin, die im Rahmen des Erasmusprogramms nach Berlin kam. Leider zerschlug sich dieser Tausch ein paar Tage vor meiner Abreise und ich flog nach Paris, ohne zu wissen, wo ich unterkommen sollte. Die ersten paar Tage wohnte bei einem Freund in Paris und darauf noch 3 Wochen in der Wohnung, mit der eigentlich der Tausch vorgesehen war. Anschließend habe ich durch großes Glück und die Hilfe der Mutter meiner eigentlichen Tauschpartnerin einen Platz in einem Wohnheim gefunden. Dort habe ich in einer Wohngemeinschaft mit zwei Französinnen gewohnt. Das Wohnheim beherbergte Studenten, Praktikanten und junge Berufsanfänger. Regelmäßig wurden gemeinsame Ausflüge und Soirées organisiert. Dies hat mir gerade zu Beginn meines Aufenthalts geholfen, auch außerhalb des universitären Rahmens soziale Kontakte zu knüpfen. Die vergleichsweise niedrige Miete ließ mich auch über die spartanische Einrichtung meines braun gefliesten 10 qm² Zimmers hinwegsehen. Im Nachhinein würde ich sagen, dass so ein Wohnheim die ideale Unterkunft für ein Semester ist. Eine Sache muss im Zusammenhang mit Wohnen in Paris noch erwähnt werden: Selbst als ausländischer Student hat man in Frankreich ein Anrecht auf Wohngeld! Das relativiert die teuren Mieten dann wieder. Aufgrund meiner an sich schon recht günstigen Miete habe ich in Paris letztlich weniger bezahlt als in Berlin. Allerdings ist der Antrag mit einem großen organisatorischen Aufwand verbunden und es dauert einige Zeit, bis das Geld fließt. Dafür gibt es dann eine schöne Nachzahlung.

Nun zum Studium an der Sorbonne. Im Herzen von Paris gelegen, unweit des „Jardin du Luxembourg“, hält die Sorbonne das, was man sich darunter vorstellt. Die Vorlesungen finden teilweise in Holzvertäfelten Hörsälen statt, wie man sie sonst nur aus Filmen kennt. Es kam vor, dass Touristen während der Vorlesung mit Fotoapparaten bewaffnet in den Hörsaal kamen, um einen Blick auf diese prächtigen Räume erhaschen zu können. Allerdings müssen sie sich an den Pfortnern vorbeigeschlichen haben, denn in die Sorbonne hat man eigentlich nur mit Studentenausweis Zutritt. Die „Faculté de Droit“, ein anderes, ähnlich

imposantes Gebäude in dem Vorlesungen stattfanden, befindet sich direkt gegenüber vom Panthéon. Es war ein tolles Gefühl in solchen Gebäuden studieren zu dürfen. Daneben hatte ich noch an zwei anderen Standorten Vorlesungen, die beide eher am Stadtrand lagen.

Die Vorlesungen liefen ähnlich ab wie in Deutschland: Frontalunterricht in großen, voll besetzten Hörsälen. Die Franzosen schreiben jedoch deutlich mehr mit. Während der deutsche Student zumeist alle 5 Minuten ein Stichwort aufschreibt, tippen die Franzosen alles Wort für Wort mit. Dadurch ist der Hörsaal während der Vorlesung von einem kontinuierlichen Tastaturgeklapper erfüllt. Uns Erasmusstudenten fiel es häufig schwer, der Vorlesung zu folgen. Daher habe ich mir oft einen taktisch guten Platz hinter einem fleißig mittippenden Franzosen gesucht und konnte somit die Vorlesung im Prinzip etwas zeitversetzt mitlesen.

Insgesamt hatte ich 5 Fächer belegt und zusätzlich einen Sprachkurs. Mit der Wahl von französischem Verfassungs-, Verwaltungs- und Zivilrecht hatte ich mich bewusst für drei Grundlagenfächer der französischen Rechtsordnung entschieden.

In Verfassungsrecht habe ich einen Einblick in die Geschichte und den Aufbau des französischen Staates erhalten. Zudem habe ich auch einen anderen, kritischen Blick auf das deutsche System gewonnen, da der Professor viele interessante Vergleiche mit Deutschland aufgestellt hat.

Verwaltungsrecht war zu Beginn sehr trocken. Vor allem die dreistündige Vorlesung forderte großes Durchhaltevermögen. Jedoch muss ich rückblickend sagen, dass ich viel über die Organisation der französischen Verwaltung gelernt habe und gerade die Wechselwirkungen mit europäischem und internationalem Recht wirklich interessant fand. Die Vorlesung wurde durch einen Anwendungskurs ergänzt, im Rahmen dessen ich zwei größere schriftliche Hausaufgaben in Form von Urteilscommentaren angefertigt habe, durch die ich mich näher mit der komplizierten Struktur französischer Urteile befasst habe.

In Zivilrecht fand ich es interessant zu erfahren, wie die Franzosen mit ihrem Code Civil auf einem unterschiedlichen Weg meist zum selben Ergebnis wie wir mit dem BGB kommen. Auffällig war, wie wenig die Franzosen mit dem Gesetz arbeiten und wie viel mehr Bedeutung der Rechtsprechung zukommt. Für meine Abschlussprüfung musste ich etwa von 20 Urteilen den Sachverhalt, das Entscheidungsjahr, und die Kernaussagen auswendig lernen. So etwas war mir aus Deutschland völlig unbekannt. Auch in Zivilrecht habe ich zusätzlich einen Anwendungskurs besucht, in dem, ähnlich wie in Deutschland, das in der Vorlesung Gehörte in praktischen Fällen verinnerlicht wurde.

Am besten hat mir die Völkerrechtsvorlesung gefallen. Ich hatte das Fach aus Neugier und Interesse gewählt, weil ich zuvor im universitären Rahmen noch nie mit der Materie in Kontakt gekommen war. Meine Begeisterung ist in großen Teilen der grandiosen Professorin geschuldet, die es geschafft hat, dass ihr die Studenten jeden Donnerstag 3 Stunden wie gebannt an den Lippen hingen. Die Vorlesung war gespickt mit Beispielen aus der aktuellen Weltpolitik und die Professorin ließ keine Gelegenheit aus, uns Studenten zu einer kritischen Sicht auf viele Vorgänge im internationalen Geschehen anzuregen. Ich habe sehr viel gelernt in dieser Vorlesung und ein nachhaltiges Interesse für das mir zuvor völlig unbekanntes Völkerrecht entwickelt.

Als fünftes Fach hatte ich interessehalber Rechtsphilosophie belegt. Ich musste jedoch schnell einsehen, dass es mir nicht möglich war, die verschiedenen Nuancen der unterschiedlichen rechtsphilosophischen Ansichten auf Französisch zu verstehen. Zwar habe ich am Ende der Form halber die Abschlussprüfung mitgeschrieben, viel dazugelernt habe ich jedoch nicht.

Der angebotene Sprachkurs hat mir bedauerlicherweise ebenfalls wenig gebracht, weshalb ich mich selbstständig vertiefend mit der französischen Grammatik auseinandergesetzt habe.

Meine Freizeit habe ich in den ersten Wochen vor allem dazu genutzt, die vielen Sehenswürdigkeiten, Museen und sonstigen kulturellen Schätze, die Paris zu bieten hat, zu besichtigen. Außerdem habe ich mich für den Unisport angemeldet und bin jeweils einmal in der Woche zum Fitness und zum Ballettunterricht gegangen. Der mit der Anmeldung für die Kurse verbundene große bürokratische Aufwand (etwa das Einholen eines von einem französischen Arzt ausgestellten Gesundheitszeugnisses) hat sich jedoch gelohnt. Der Ballettunterricht hatte ein hohes qualitatives Niveau: Es wurde in einem großen Ballettsaal zu der Musik einer echten Pianistin und unter der Leitung einer sehr netten und kompetenten Lehrerin getanzt. Der Fitnesskurs hat es mir ermöglicht, außerhalb der Hörsäle mit französischen Studenten in Kontakt zu kommen. Ich habe mich dort mit zwei Französischen angefreundet, mit denen ich in der Folge in meiner Freizeit viel unternommen habe und über die ich weitere Kontakte geknüpft habe. Generell ist zu sagen, dass es gar nicht so leicht, mit „echten“ Franzosen in Kontakt zu kommen. Während der Vorlesungen bieten sich kaum Möglichkeiten, sodass solche Sportangebote als „Kontaktbörse“ wirklich zu empfehlen sind. Ich hatte darüber hinaus das Glück, schon vor Beginn meines Aufenthalts einige Pariser zu kennen. Dies hat es mir ermöglicht, mich sehr schnell vom Kreis der anderen deutschen Erasmusstudenten, die ich in der Einführungswoche kennengelernt hatte, zu emanzipieren. Ich habe meine Freizeit von Beginn an fast ausschließlich mit Franzosen verbracht und konnte dadurch intensiv in Sprache und Kultur eintauchen.

Eine Sache, die mich sehr beeindruckt hat, ist das Leihfahrradsystem „velib“. Die über 20.000 Fahrräder sind auf 1.800 Stationen verteilt und so gibt es an fast jeder Straßenecke eine Station, an der man sich ein Fahrrad leihen kann. Ich habe mir mein Abonnement anfangs vor allem als kostengünstige Alternative zur Metro zugelegt. Während meines Aufenthalts habe ich mich jedoch zu einer passionierten Fahrradfahrerin entwickelt und mich auch noch bei Minusgraden auf den Sattel geschwungen. Ich habe die Stadt auf diese Weise sehr gut kennengelernt und kannte mich am Ende oft besser aus als mancher Franzose.

Zur finanziellen Seite ist zu sagen, dass Paris in jeglicher Hinsicht deutlich teurer ist als Berlin. Getränke in Bars und Cafés kosten häufig das Doppelte und auch die Lebensmittelpreise in den Supermärkten sind höher. Man lernt mit der Zeit, sich damit zu arrangieren und seine Gewohnheiten daran anzupassen. Ein Vorteil ist, dass es bei vielen kulturellen Angeboten oft Vergünstigungen für Personen unter 26 Jahre gibt. Das bereits angesprochene Wohngeld ist ein weiterer Aspekt, der sich wohlwollend auf den Geldbeutel auswirkt und so manches kompensiert.

Wenn ich nun abschließend meine schlechteste Erfahrung darstellen soll, dann gibt es eigentlich nichts, außer die bereits angedeutete Bürokratie, die mit jedem noch so kleinen Vorgang verbunden ist. Für die Anmeldung zu jedem Anwendungskurs, wie auch zu den Sportkursen wurden Passbilder benötigt. Weiter brauchte ich etwa zur Beantragung des Bibliotheksausweises eine offizielle Wohnbestätigung meines Vermieters. Die Einschreibung zu den einzelnen Kursen war mit einer Odyssee durch ganz Paris verbunden, ganz zu schweigen von dem Einsammeln der Prüfungsergebnisse und sonstiger benötigter Bescheinigungen. Man hatte manchmal den Eindruck, dass die Mitarbeiter der Sorbonne selbst keinen wirklichen Überblick mehr haben.

Diese etwas nervenaufreibenden Dinge können jedoch den positiven Gesamteindruck meines Aufenthaltes nicht trüben. Meine schönste Erfahrung war es, von der Uni auf dem Fahrrad durch Paris nachhause zu fahren, den Eiffelturm in der Ferne zu sehen und sich nicht mehr als Tourist zu fühlen, sondern als ein Teil dieser geschichtsträchtigen, pulsierenden und wunderschönen Stadt.